

MOND AM NACHTHIMMEL

Buchbeschreibung

Natalie ist achtunddreißig und steht an einem Wendepunkt in ihrem Leben. Die Gefühle zu ihrem langjährigen Lebensgefährten Stefan sind abgekühlt. Zu oft hat sie für den liebenswerten Chaoten die Kohlen aus dem Feuer geholt. Als sie dann auf einer Veranstaltung zufällig auf ihre Jugendliebe Dejan trifft, flammen alte Gefühle wieder auf. Zwanzig Jahre zuvor hatte er ihr Herz gebrochen und eine andere geheiratet. Jetzt will er sie zurück. Natalie steht nun zwischen zwei Männern: dem Mann, in den sie einst unsterblich verliebt war und dem Lebenskünstler, der ihr mit seiner unbeschwerten Art neuen Lebensmut gegeben hat. Für wen wird sie sich entscheiden?

Ein Roman über den Zauber der ersten Liebe und den Mut, aus geplatzten Träumen etwas Neues entstehen zu lassen.

YVONNE SCHIFFER

Mond am
Nachthimmel

Roman

DISCLAIMER!

In diesem Roman werden die Themen Ehebruch, unerfüllter Kinderwunsch und Konsum von illegalen Rauschmitteln behandelt. Auf manche(n) Leser(in) können diese Darstellungen verstörend wirken. Es werden außerdem explizite Sexszenen ohne Gewalt dargestellt.

Der Inhalt und die handelnden Personen sind frei erfunden! Jegliche Ähnlichkeiten mit tatsächlichen Begebenheiten oder Namensübereinstimmungen mit lebenden oder toten Personen sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der Autorin unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

© 2024 Yvonne Schiffer – alle Rechte vorbehalten
Lektorat: Dr. Suzan Hahnemann, www.miss-spell.de
Cover und Buchsatz: Yvonne Schiffer unter Verwendung von Motiven von Canva

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin: Buchschmiede von Dataform Media GmbH, Wien
www.buchschmiede.at - Folge deinem Buchgefühl!

Besuche uns online



ISBN:
978-3-99165-554-1 (Paperback)
978-3-99165-553-4 (E-Book)



Für Uwe - meinen Anker.
Danke, dass du immer an mich glaubst!



PROLOG



Baden-Württemberg
Januar 1993

Nervös gehe ich neben meiner Mutter und meinem neuen Klassenlehrer Herrn Burkhardt über den Flur der Schule, die ich ab diesem Jahr besuchen werde. Es ist der erste Schultag nach den Ferien. Während der Weihnachtsfeiertage sind wir umgezogen. Mein Vater ist mit uns nach fünfundzwanzig Jahren in seine Heimatstadt zurückgekehrt, um eine neue Arbeit anzunehmen. Als Jugendlicher war er nach Freiburg gegangen, um seine Ausbildung zum Koch zu machen. Dann ging er nach Österreich, wo er meine Mutter kennenlernte. Sie haben sich in einer kleinen Stadt in der Nähe von Stuttgart niedergelassen, wo erst meine Schwester Vanessa und vor vierzehn Jahren ich geboren wurde. Nun sind wir alle in eine andere kleine Stadt im Raum Stuttgart gezogen. Ich bin schon gespannt auf meine neuen Mitschüler. In meiner alten Schule hatte ich viele Freundinnen, die ich schon seit dem Kindergarten kannte. Im Sommer haben wir mit den Jungs Fußball gespielt oder sind mit den Fahrrädern ins Freibad gefahren. Im Herbst haben wir Kastanien gesammelt und uns im Winter wilde Schneeballschlachten geliefert. Mein Abschied war tränenreich, dennoch freue ich mich auf neue Freunde.

Herr Burkhardt bleibt vor einem Klassenzimmer stehen, dessen Tür nach der großen Pause noch offensteht.

Er wendet sich mir zu. »Natalie, du kannst schon mal hineingehen. Ich muss noch ein paar Worte mit deiner Mutter wechseln.«

Meine Mutter streicht mir über den Rücken. »Viel Spaß in deiner neuen Klasse, Liebes. Du schaffst das schon.«

Ich atme tief durch und betrete mit klopfendem Herzen den Raum, in dem ein heilloses Tohuwabohu herrscht. Ein Papierflieger rauscht an mir vorbei und zwei Jungs jagen einander um die Tische. Alle schreien durcheinander. Kaum jemand sitzt an seinem Platz und ich habe keine Ahnung, wo ich hinsoll. Mir fallen vier Mädchen auf, die sich um einen Tisch gruppiert haben und mich abschätzig mustern. Eine bleibt mit ihrem Blick an den neuen Overknees hängen, die ich für diesen Anlass von meiner Mutter erbettelt habe.

»Was sind das denn für Nuttenstiefel?«, höre ich sie laut lästern. Die anderen Mädchen glotzen nun ebenfalls auf meine Beine und lachen.

Ich war mit meiner Mutter auf Einkaufstour gegangen, um mich für den ersten Schultag einzukleiden. Sie hat mir neue Leggings gekauft, einen langen Pullover mit bunten Buchstaben darauf und die Stiefel, auf die ich bis vor ein paar Sekunden so stolz gewesen war. Sie sind aus schwarzem Wildleder und haben runde Metalleinsätze. Die Absätze sind flach. In meiner alten Schule wäre ich dafür bewundert worden. Verunsichert bleibe ich hinter der letzten Reihe stehen und versuche, zu lächeln.

Ein Junge dreht sich zu mir um und zieht den Stuhl neben sich zurück. »Hier ist noch frei.«

Erleichtert nehme ich den Rucksack von meiner Schulter und setze mich. »Danke.«

»Ich bin Vasili«, stellt er sich vor und reicht mir die Hand.

»Natalie.«

In diesem Moment betritt der Lehrer das Klassenzimmer und schließt die Tür mit einem lauten Knall. »Guten Morgen!«, ruft er.

Sofort hasten alle auf ihre Plätze und erwidern seinen Gruß. Das Mädchen, das sich eben über meine Stiefel ausgelassen hat, funkelt mich noch einmal böse an, bevor sie sich auf ihren Stuhl setzt.

»Begreißt Eure neue Mitschülerin, Natalie Schoch«, fordert Herr Burkhardt die Klasse auf.

»Hallo Natalie«, erklingt ein Chor.

Zwei Jungs stecken die Köpfe zusammen und kichern.

»Luka, Sveto. Wollt ihr uns sagen, was so lustig ist?«, fragt Herr Burkhardt streng.

»Wir haben nur gerade überlegt, wo Natalie herkommt«, antwortet einer der beiden.

Der Lehrer sieht mich an. »Wo kommst du her, Natalie?«

»Aus Wendlingen«, antworte ich leise.

Der Junge prustet los. »Wo ist das denn? Bei Gottlieb Wendehals?«

»Sei still, Luka«, ermahnt ihn Herr Burkhardt. »Das ist eine Stadt in der Nähe von Esslingen. Und jetzt holt eure Mathebücher raus, damit ihr heute noch etwas lernt.«

Eine Woche später stehe ich allein auf dem Pausenhof. Ich vermisse meine Freundinnen. Außer mit Vasili habe ich noch mit kaum jemandem in der Klasse gesprochen. Er ist nett. In meiner alten Schule sind wir auf neue Mitschüler zugegangen, haben sie nach Hobbys gefragt und wo sie herkommen. In der Pause haben wir mit ihnen Brötchen geholt und ihnen alles gezeigt. Hier scheint sich jeder in seinem Grüppchen einzukesseln. Ich bemerke ein paar Jungs, die in meiner Nähe raufen und laut lachen. Einer

sticht mir sofort ins Auge. Er hat blondes, gelocktes Haar und ist größer als die anderen.

»Hey, Tobias ist voll der Streber«, ruft einer aus der Runde. »Schreibt 'ne eins in Mathe.«

»Halt die Klappe, Darko«, antwortet der blonde Junge und schultert seinen Rucksack.

Die Pausenglocke ertönt und die Schüler gehen ins Gebäude. Ich bemerke ein Mädchen aus meiner Klasse, das sich mir nähert. Sie ist bisher wie ich jeden Tag allein auf dem Pausenhof gestanden.

»Hi. Ich bin Susanne«, stellt sie sich vor. »Ich habe mir gedacht, bevor jede von uns allein rumsteht, können wir das auch zusammen machen.«

»Natalie. Du bist doch in meiner Klasse.«

»Genau. Ich bin im Sommer dazu gekommen, als meine Mum nach der Scheidung hierhergezogen ist. Davor haben wir in Stuttgart gewohnt. Aber ich habe noch keine richtigen Freunde. Die Mädels in der Klasse sind irgendwie komisch.«

Ich lächle in mich hinein. Susanne ist mir sympathisch. Sie trägt einen kurzen, rosa gefärbten Bob und weite Schlaghosen. Ihre schwarzen Buffalos haben einen hohen orangefarbenen Absatz. Optisch ist sie auf jeden Fall anders als die anderen Mädchen hier in der Schule. Auf dem Weg ins Klassenzimmer erzähle ich ihr, warum ich umgezogen bin.

»Scheint so, als wären wir Leidensgenossinnen«, bemerkt sie. »Hey, der Platz neben mir ist noch frei. Wenn du willst, setz dich zu mir. Ist zwar in der ersten Reihe. Aber immer noch besser als hinten bei den ganzen kindischen Jungs.«

»Cool. Ich komme gleich zu dir.«

Am nächsten Tag in der Pause fragt Susanne mich, ob ich schonmal einen Freund gehabt hätte.

»Nein. Du?«

»Ja, aber das war noch in Stuttgart. Die Jungs hier sind nicht so mein Fall.«

»Also, ich finde den da drüben voll süß«, gestehe ich ihr, und zeige mit dem Finger auf den blonden Jungen mit den Locken.

»Tobias?«

»Du kennst ihn?«

»Er hängt ab und zu mit Darko und Markus aus unserer Klasse rum. Aber er ist älter als wir, geht in die neunte.«

»Hat er eine Freundin?«

»Soviel ich weiß, nicht. Frag ihn doch, ob er sich mit dir treffen will«, schlägt Susanne vor.

»Ich weiß nicht. Bestimmt findet er mich nicht hübsch. Ich bin viel zu pummelig und meine Brille sieht bescheuert aus.«

»Hast du in letzter Zeit mal in den Spiegel geschaut? Natürlich bist du hübsch. Das hat nichts mit deiner Figur zu tun. Du bist groß, hast dickes Haar und schöne blaue Augen. Du fällst nur keinem auf, weil du so still bist. Sei doch ein bisschen mutiger.«

Drei Wochen später stehe ich wieder allein auf dem Pausenhof. Susanne ist erkältet und nicht in der Schule. Ich habe lange gebraucht, bis ich sie darum gebeten habe, Tobias für mich zu fragen, ob er sich mit mir treffen möchte. Am Freitag hat sie mit ihm gesprochen. Er hat gesagt, er überlege es sich. Heute ist Montag. Das ganze Wochenende habe ich auf seine Antwort hin gefiebert. Ich beobachte, wie er mit Markus und ein paar anderen Jungs zusammensteht und lauthals lacht. Er trägt keine Zahnsperre, hat süße Grübchen. Sein Blick fällt auf mich. Er kommt auf mich zu, Markus und Darko im Schlepptau. Ich kann kaum atmen vor Aufregung, mein Herz klopft so fest, dass es in der Brust weh

tut. Ich richte mich auf und versuche, ruhig stehen zu bleiben.

»Hey, Susanne hat mir gesagt, dass du dich mit mir treffen möchtest«, beginnt er das Gespräch.

Ich nicke nur und lächle verlegen.

Tobias mustert mich schweigend von oben bis unten.

»Sorry, dafür müsstest du erstmal zehn Kilo abnehmen.«

Der Boden unter meinen Füßen fängt an, sich zu drehen.

Ich sehe, wie Darko losprustet.

»Und deine Brille ...«, fährt Tobias fort. »Also da müsste schon viel passieren, dass ich mit dir auf ein Date gehe.«

Ich spüre Übelkeit in mir aufsteigen. Jetzt fängt auch Markus an, zu lachen.

»Tut mir echt leid, Nadine. Aber das mit uns wird nichts. Wir sehen uns.«

Sein Blick gleitet noch einmal abfällig über meinen Körper, bevor er sich umdreht und mich stehen lässt. Markus und Darko folgen ihm.

Ich stürme zur Toilette und übergebe mich. Danach lasse ich meinen Tränen freien Lauf. Wie konnte Tobias so gemein sein? Nicht nur, dass er nicht einmal meinen Namen wusste! Seine Freunde haben alles mitbekommen! Ich weiß nicht, wie ich ihnen jemals wieder unter die Augen treten soll. Es dauert lange, bis ich mich beruhigt habe. Doch es ist mir egal, ob ich zu spät zur nächsten Stunde komme. Mir ist alles egal. Aber ich weiß, dass ich nie wieder einen Jungen fragen werde, ob er sich mit mir treffen möchte.

KAPITEL 1



Juni 2017

Meine Schwester Vanessa umarmte mich zur Begrüßung. »Hey, Schwesterherz. Finde ich echt schön, dass du gekommen bist, um Alessia beim Festumzug zuzusehen.«

»Ist doch Ehrensache«, erwiderte ich.

Zum jährlichen Kinderfest war ich in die Kleinstadt zurückgekehrt, in der meine Eltern und meine Schwester immer noch wohnten. Vor über dreizehn Jahren war ich nach Bregenz an den Bodensee gezogen und kam einmal im Monat zurück, um sie zu besuchen. Mit gebrochenem Herzen und zerbrochenen Träumen war ich auf der Suche nach einer besseren Zukunft von hier fortgegangen und ich hatte es keinen Tag bereut. Ich hatte Stefan getroffen und mich in ihn verliebt. Obwohl es nicht immer einfach war, war er doch mein Anker in all den Jahren. Die Leidenschaft war dabei ein wenig auf der Strecke geblieben, dafür nahmen andere Dinge wie Vertrautheit und Wertschätzung ihren Platz ein. Alles in allem hatten sich meine Hoffnungen erfüllt und ich führte ein glückliches Leben.

Während der vier Tage, die das Fest dauerte, herrschte Ausnahmezustand. Täglich gab es Umzüge durch die Stadt, die sich für diesen Anlass herausgeputzt hatte. Bunte Fahnen wehten in der lauen Luft, überall waren Tröge mit Blumen aufgestellt, Girlanden hingen über den Straßen. Später würden die Menschenmassen zum Festplatz strömen, wo es

Fahrgeschäfte und Losbuden gab. Zwei Festzelte und ein weitläufiger Biergarten luden zum Verweilen ein. Sobald es dunkel war, würde es ein großes Feuerwerk geben.

Meine Nichte Alessia war Teil des Eröffnungsumzuges und da hatte ich es mir natürlich nicht nehmen lassen, als ihre Tante dabei zuzusehen. Die Vorbereitungen hatten ein halbes Jahr gedauert. In der Schule hatten sie ein Thema ausgewählt und passende Kostüme gebastelt. Entsprechend aufgeregt war Alessia und freute sich, dass ich da war.

Meine Mutter und ich waren mit den Fahrrädern gekommen. Die Innenstadt war während des Umzugs für den Verkehr gesperrt und Parkplätze waren bei den erwarteten Besuchermassen ohnehin kaum zu bekommen. Wir stellten die Räder beim *Gasthaus Kreuz* ab, wo der Umzug enden würde. Vanessa wartete schon auf uns. Mein Vater und mein Schwager waren beide in der Spätschicht an diesem Freitagabend und konnten nicht dabei sein.

Stefan, mein Lebensgefährte, war lieber zuhause in Bregenz geblieben. »Das ist nichts für mich. So ein Massenauflauf. Amüsiere dich und genieße die Zeit mit deiner Familie«, hatte er erklärt. Ihm fiel immer eine Entschuldigung ein, warum er mich nicht nach Deutschland begleiten musste.

Wir waren somit eine reine Frauenrunde und stellten uns am Straßenrand auf. Es herrschte reges Treiben und jeder kämpfte um den besten Platz für die optimale Sicht. Als losging, jubelten und klatschten die Leute. Musikkapellen spielten, Mitglieder der Sportvereine und Tanzschulen marschierten vorbei und zeigten ihre Kunststücke. Die Jahrganggruppen ab sechzig winkten in die Menge. Jede Gruppe hatte sich ein anderes Motto gegeben. Überraschenderweise genoss ich dieses Spektakel und ließ mich von der guten Laune der Zuschauer anstecken. Als

Alessia mit ihrer Schulklasse, in den Stadtfarben verkleidet, an uns vorbeizog, winkte ich ihr zu. Sie wedelte mit ihrem Fähnchen in unsere Richtung und schien vor Stolz beinahe zu platzen.

Zwischendurch ließ ich meinen Blick über die Menge schweifen. Die Leute gruppierten sich hintereinander in drei Reihen auf beiden Straßenseiten, doch die Gesichter waren mir alle unbekannt. Bis ich gegenüber ein Gesicht entdeckte, das ich nie würde vergessen können.

Dejan. Der Junge, der mein Herz einst in tausend Teile zerbrochen hatte. Der Grund, warum ich damals von hier geflohen war. Die Liebe, die ich nie hatte vergessen können. Obwohl ich ihn seit Jahren nicht mehr gesehen hatte, erkannte ich ihn sofort. Sein Lachen, das sein ganzes Gesicht leuchten ließ, und seine Bewegungen waren unverkennbar. Er war älter geworden. Seine Haare waren raspelkurz zu einem Buzz Cut geschnitten, aber ohne Zweifel war das MEIN Dejan. Auch wenn seine jugendliche Schönheit ein wenig verblasst war, verliehen der Braunton seiner Haut und sein Strahlen ihm einen Zauber, der mich sofort wieder in den Bann zog. Er stand allein in der Menge, sah ebenfalls dem Treiben zu und schien sich köstlich zu amüsieren. Er grüßte verschiedene Leute, die an ihm vorübergingen, und scherzte mit ihnen. Von seiner Magie angezogen wanderte mein Blick immer wieder zu ihm. Er trug eine blaue Jeans zu einem weißen T-Shirt, das sich eng um seinen Oberkörper spannte und seine Konturen betonte. Seine Figur war schlank und sportlich. Man konnte ahnen, dass er regelmäßig trainierte. Nach all den Jahren kribbelte mein Bauch immer noch aufgeregt bei seinem Anblick. Ich konnte dem Drang nicht widerstehen, ihn zu beobachten, bis sich plötzlich unsere Blicke trafen. Zunächst sah er gleich wieder weg, um dann überrascht aufzublicken. Er schien sich nicht sicher, ob

seine Einbildung ihm einen Streich spielte, doch als er mich erkannte, verwandelte sich sein Lächeln in das Strahlen, das mir früher weiche Knie beschert hatte. Er nickte zum Gruß. Ich erwiderte sein Lächeln, grüßte zurück und versuchte, das Hämmern meines Herzens zu ignorieren.

Als der Umzug nach zwei Stunden endlich endete, verstreute sich die Menge. Ich hatte Dejan aus den Augen verloren, was sicher auch besser war. Wahrscheinlich war er auf dem Weg zu seiner Familie. Ich schloss mich gerade meiner Mutter und meiner Schwester an, um zum Festplatz zu gehen, als mir jemand auf die Schulter tippte. Ich drehte mich um und vor mir stand Dejan in seiner ganzen Größe. Mein Gehirn setzte aus. Ich starrte ihn mit offenem Mund an.

»Hi, Natalie«, grüßte er fröhlich.

Ich stotterte. »Ha-hallo ... lange nicht mehr gesehen.«

»Wie geht's?«

»Prima. Und dir?«

»Mir geht's auch gut. Hast du ein paar Minuten Zeit?«

»Wir wollten eigentlich gerade zum Festplatz gehen.

Warte kurz.«

Ich ging zu meiner Mutter und Schwester, die schon ein paar Meter vorausgegangen waren, und erklärte ihnen, dass ich einen alten Schulfreund getroffen hätte, mit dem ich mich ein wenig unterhalten wollte.

»Geht ihr schon mal vor. Ich komme dann nach.«

Meine Mutter schmunzelte. »Aha, ein alter Freund, was?«

Ich ging nicht auf ihren Kommentar ein, sondern wandte mich wieder an Dejan. »Also, was gibt's?«

»Ich möchte mit dir reden.«

»Worüber könnten wir denn noch reden?« Meine Coolness war rein äußerlich und überspielte meine Nervosität. Worüber wollte Dejan nach so vielen Jahren mit mir reden? Schließlich war er es gewesen, der den Kontakt

einfach abgebrochen und Vesna geheiratet hatte. Ich hatte nie erfahren, warum.

»Über früher. Über uns«, antwortete er wie selbstverständlich.

Ich schnappte nach Luft. Wann hatte es denn jemals ein *uns* gegeben? Dann siegte meine Neugier. »Okay. Hier?«

»Nein. Lass uns zum See rausfahren. Mein Auto steht gleich in der Nähe.«

Ich wusste, welchen See er meinte. Dieses Kleinod, an dem wir uns zum ersten Mal geküsst hatten. Doch ich musste die unerwartete Begegnung mit ihm erst verdauen. Deshalb wollte ich allein dorthin fahren. Das würde mir außerdem die Möglichkeit geben, unabhängig vom Ausgang dieses Gesprächs, wieder zu gehen. Der See lag ein gutes Stück außerhalb des Ortsgebiets. Mit dem Rad würde ich mindestens eine halbe Stunde brauchen und dabei hoffentlich meine Gedanken sortieren können.

»Treffen wir uns in einer Stunde.«

Er nickte verblüfft, als ich ihn stehen ließ.

Als ich eine Stunde später zum See kam, war Dejan bereits da. Er stand am Ufer, die Hände in den Hosentaschen, und blickte auf das Wasser. Seine Silhouette erinnerte mich an seine Pose von damals.

Jetzt nur nicht die Nerven verlieren ...

Ich war aufgeregt, aber auch gespannt. Auf dem Weg hierher hatte ich die ganze Zeit gerätselt, worüber er mit mir sprechen wollte. Würden wir endlich einen Abschluss finden? Wollte er mir erklären, warum er sich nie wieder gemeldet hatte? Und warum interessierte es mich so brennend, was er mir sagen wollte? Es wäre besser gewesen,

wenn ich ihn gebeten hätte, mich in Ruhe zu lassen.

Es war zwanzig Jahre her. Ich hatte mich verändert, war stärker und selbstsicherer geworden. Das Leben mit Stefan hatte mich auf ein paar harte Proben gestellt, doch wir hatten die Stürme gemeinsam überstanden. Er liebte mich aufrichtig und ich wusste, dass wir immer füreinander da sein würden. Dennoch spielte ich mit dem Feuer und begab mich in Dejans Nähe, die doch so gefährlich für mich war. Ich erkannte, dass auch er nicht mehr derselbe war. Er strahlte eine Männlichkeit aus, die ich damals nur hatte erahnen können und die sich hinter seinem lausbübschen Charme versteckt hatte. Die kurzen Haare verliehen ihm ein markantes Aussehen. Unwillkürlich musste ich bei seinem Anblick an Jason Statham denken. Ich ärgerte mich, dass ich nach all der Zeit immer noch nicht immun gegen seine Reize war.

Ich schloss mein Fahrrad ab, atmete nochmals tief durch und ging auf ihn zu. In diesem Moment drehte er sich um und ich war wieder achtzehn. Sofort strömten Bilder von damals auf mich ein. Bilder, die ich schon längst vergessen geglaubt hatte. Die Schmetterlinge in meinem Bauch erwachten wieder zum Leben. Ich konnte mich kaum beherrschen, ihm nicht um den Hals zu fallen. Dieser stille Ort hatte etwas Magisches, die Spannung zwischen uns war beinahe greifbar.

Als Dejan mich mit einem kaum hörbaren »Hi« begrüßte, wusste ich, dass er es ebenfalls spürte. Er sah mich mit diesem intensiven Blick an, den ich noch von früher kannte, und ich war überzeugt, dass auch er sich zurückhielt.

Mit zitternder Stimme erwiderte ich seinen Gruß. Ich setzte mich auf die Bank, da auf meine weichen Knie kein Verlass war, und wartete, dass er den Anfang machte.

Er musterte mich. »Danke, dass du gekommen bist.«

»Ich war schon lange nicht mehr hier«, antwortete ich

ausweichend und betrachtete die Bank, die erneuert worden war.

»Du siehst gut aus«, bemerkte er.

»Danke.«

»Ich habe gehört, dass du nach Österreich gezogen bist.«

»Ja.«

»Bist du ...«, er zögerte, »verheiratet?«

»Nein. Ich lebe seit einigen Jahren mit jemandem zusammen, aber wir sind nicht verheiratet.«

»Hast du Kinder?«

»Nein.«

Sein Akzent war zwar verschwunden, dennoch erinnerte mich unsere Unterhaltung an das Verhör, dem Dejan mich schon damals an derselben Stelle unterzogen hatte.

Er nickte. »Bist du glücklich?«

»Meistens. Und du?«

»Meistens.« Wir schmunzelten.

Er setzte sich neben mich, stützte seine Unterarme auf die Knie und blickte über seine Schulter zu mir. »Ich möchte mich bei dir entschuldigen. Für das, was damals passiert ist. Ich wollte nicht, dass es so endet. Aber es war alles so schwierig ...«, sprudelte es aus ihm heraus. »Ich war ein Idiot!« Er seufzte.

Hatte er gerade gesagt, dass es ihm leidtat? Ich konnte es nicht fassen! Nach all der Zeit! Ein Gefühlsorkan stieg in mir auf. Tränen füllten meine Augen, die ich energisch weg blinzelte.

»Ich denke, wir waren beide noch Kinder«, war das Einzige, was mir als Antwort einfiel.

»Nein.« Er setzte sich auf und sah mich eindringlich an. »Ich wusste, dass ich dich wollte. Mehr als alles andere. Aber ich war zu feige, um es dir zu sagen. Und ich war zu feige, um es Vesna zu sagen.«

Mir wurde plötzlich schwindlig. »Warum warst du zu

feige?« Meine Stimme war kaum mehr als ein Flüstern.

»Weil ich Angst hatte, dass du mich nicht willst.«

Ich schloss die Augen und atmete tief durch.

»Ich konnte dir doch nichts bieten! Ich war ein Flüchtling, hatte kaum Geld, keine Wohnung und keine Arbeit«, erklärte er. »Es war alles so kompliziert. Meine Papiere und die Aufenthaltserlaubnis, die ganzen Übersetzungen. Immer, wenn etwas erledigt war, musste ich etwas Neues bringen. Ich wusste nicht, ob ich hierbleiben oder zurückgehen sollte. Das Land war zerstört, keiner konnte sagen, ob der Frieden hält. Meine Eltern sagten dann, dass es eine große Chance wäre, wenn ich in Deutschland bleiben würde. Vesna hat mich unterstützt und mir geholfen. Sie ist mit mir zusammengezogen, obwohl wir nicht verheiratet waren, weil ich sonst keine Wohnung gehabt hätte. Ihre Eltern machten ihr Vorwürfe. Es gab oft Streit. Was hättest du schon mit so jemandem anfangen sollen?«

Es war eine grausame Ironie des Schicksals, dass ich damals auch davon überzeugt gewesen war, ihm nichts bieten zu können und davon ausgegangen war, dass er mit Vesna besser dran wäre. Wut stieg in mir auf, als mir klar wurde, dass er von Anfang an gewusst hatte, dass wir keine Chance haben würden.

»Aber warum hast du dich dann überhaupt an mich rangemacht? Ich meine, DU hast mich angerufen. DU bist mir hinterhergefahren und DU hast entschieden, dass wir uns treffen. Du hast uns überhaupt erst in diese Situation gebracht!« Ich wurde lauter, als ich mich in Rage redete. »Warum hast du nicht die Finger von mir gelassen?«

»Weil ich nicht anders KONNTE!«, erwiderte er heftig. »Du warst nicht wie die anderen. Wie du mich angesehen hast! Dein Blick fragte: *Was willst du von mir? Mich bekommst du nicht so leicht.* Ich habe sofort gesehen, dass